

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 4

Artikel: Lasst Zahlen sprechen
Autor: Stebler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Contraception überhaupt nur auszusprechen, schreckte rasch zurück, aber im Senat wird nun versucht, unter Hinweis auf die Freiheit des Individuums und seine Bürgerrechte den Verkauf von geburtsverhütenden Mitteln zu legalisieren. Die Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen und dient der Regierung dazu, sich hinter diesem schwelbenden Verfahren zu verstecken. Genug, dass man den Nichtkatholiken im Norden einen Köder hingeworfen hat; ob man den Mut und die Kraft haben wird, die Kirche auf den welt-

lichen Plan zu fordern, muss dahingestellt bleiben.

«Zulassung des Verkaufs von Schutzmitteln bedarf keiner Verfassungsänderung (schreibt der «Humanist»), auch keines Referendums, sondern nur einer Neufassung des Gesetzes. Drei unabhängige Senatoren bereiteten einen Gesetzentwurf vor, aber die Regierung mit Hilfe der Whips der Partei blockierten ihn, so dass er nicht einmal die erste Lesung erhielt; also kann er auch gar nicht veröffentlicht werden.»

Otto Wolfgang

noch Vogel sind, nahezu die Hälfte der Befragten sich als «gottlos» erklären. Schade ist wiederum, dass hier die Frage nach dem Bekenntnis zum Freidenkertum fehlt.

Noch eindeutiger, und für die Kirche nicht gerade schmeichelhaft, fällt die Beantwortung der zweiten Frage aus: Gehen Sie zur Kirche? — Da lauten die Antworten:

	ja	nein	selten
Progressive	1	25	2
Linksunabhängige	1	11	3
Liberale	0	4	6
Unabhängige	13	20	14
	15	60	25

Lasst Zahlen sprechen

Alfred A. Häsler («das Boot ist voll»), ein denkender Schriftsteller, der den Dingen auf den Grund geht und immer darauf bedacht ist, sie dokumentarisch zu belegen, hat 1969 im Verlag Ex Libris in Zürich ein bemerkenswertes Buch herausgegeben: «Der Aufstand der Söhne». Darin behandelt er vor allem das Generationenproblem, aber weder einseitig noch überhaupt vom Standpunkt der «Alten» aus. Sein Buch ist das Ergebnis einer Umfrage unter hundert Studierenden, Maturanden und Seminaristen beider Geschlechter der Jahrgänge 1939 bis 1961, denen er einen umfangreichen Fragebogen über ihre Einstellung zur Mit- und Umwelt unterbreitet hat.

Die hundert Befragten teilt er grob in vier Gruppen ein: Progressive, die sich selber zur «revolutionären Linken», beeinflusst vor allem von Karl Marx, zählen, in Linksunabhängige, die mehr oder weniger mit den Progressiven übereinstimmen, ohne ihnen jedoch organisatorisch anzugehören, in Liberale, die sich zum Ideengut der liberalen Studenten- und Hochschulgruppen bekennen, und in Unabhängige, die politisch nicht festgelegt, jedoch interessiert sind. In dieser sind die verschiedensten Tendenzen anzutreffen, von ziemlich weit links bis ziemlich weit rechts.

Von den 75 männlichen und 25 weiblichen Befragten sind

28 progressiv
15 linksunabhängig
10 liberal und
47 unabhängig.

Unter diesen sind

63 protestantisch oder in protestantischen Familien aufgewachsen

27 katholisch

1 christkatholisch
2 israelitischer Konfession und
7 konfessionslos, wobei freilich nicht hervorgeht, ob es sich um Sektenanhänger oder Freidenker handelt, was für uns sehr aufschlussreich wäre.

Der Verfasser Alfred A. Häsler, der selber auf dem Boden des Christentums steht, zeichnet sich durch absolute Sachlichkeit aus; es ist ihm um Objektivität, nicht um Tendenz zu tun. Man wäre fast geneigt, von einer Statistik zu sprechen. So erwähnt er unter anderem, dass von den sieben Prozent Konfessionslosen «viele» inzwischen aus der Kirche ausgetreten sind oder sich ihr entfremdet haben. Wieviele, geht aus seiner Zusammenfassung leider nicht hervor, und diese Feststellung gehört ja letztlich nicht zum Zweck seines Buches, das übrigens jedermann bestens empfohlen werden darf.

In diesem Buch gibt es nun ein Kapitel «Die Frage nach Gott» mit zwei Kapiteln, die uns ganz besonders interessieren können.

Die erste Frage «Glauben Sie an Gott» wird von den verschiedenen Gruppen wie folgt beantwortet:

	ja	nein	ich zweifle	ich glaube an eine schöpferische Kraft über uns
Progressive	2	20	2	4
Linksunabhängige	4	7	0	4
Liberale	3	1	2	4
Unabhängige	18	15	6	8
	27	43	10	20

Aus diesen Antworten geht hervor, dass, sieht man von den Pantheisten und Agnostikern ab, die weder Fisch

Bemerkenswert ist der Kommentar des Verfassers: «Einem militänen oder gar hasserfüllten Atheismus sind wir kaum begegnet. Eher einem gewissen Erstaunen, dass man diese Frage heute überhaupt stellt.»

Dass es keinen hasserfüllten Atheismus gibt, können wir ihm bestätigen. Dagegen lässt die Mentalität der Versuchspersonen aufhorchen und erklärt vieles: die allgemeine Gleichgültigkeit den Fragen des Glaubens und des Unglaubens gegenüber. Die Stagnation auf beiden Seiten der Barrikade beruht also auf Gegenseitigkeit, wie denn auch der Verfasser sachlich feststellt: «Die Mehrheit der Befragten bezeugt kein Interesse an religiösen Fragen.»

Wenn das stimmt, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, dann erklärt es auch, warum kein Interesse an religiösen Fragen besteht.

Doch zitieren wir Alfred A. Häsler: «Manche fanden die Kirche weltfremd, geistig in einem überholten Traditionalismus stecken geblieben, andere sahen sie im Dienste der herrschenden Ordnung stehen. Einige anerkannten das Bemühen reformerischer christlicher Kreise um ein neues Verständnis unserer Zeit; im Christentum sei durchaus revolutionäres Gedankengut enthalten. Aber das Bedürfnis, in dieser Kirche zu wirken, entdeckten wir eher selten. Noch übt die Kirche keine oder doch nur eine geringe Faszination auf die jungen Intellektuellen aus.»

Von den hundert Befragten studieren ihrer drei Theologie. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Feststellung eines liberalen Studenten der Germanistik: «Ich bin kritisch gegenüber dem Gott mit dem langen Bart. Aber rein rational sehe ich ein, dass sich viele Dinge trotz aller Erkenntnis-

se der Wissenschaft nicht befriedigend erklären lassen. Der Naturwissenschaft sind Grenzen gesetzt, hinter die wir nicht sehen.»
«Noch nicht sehen», wäre besser gewesen. Und wer setzt denn die Grenzen der religiösen Spekulation?

J. Stebler

so viele Rezepte, ganz verschiedenen, ja einander entgegengesetzten Inhalts, die als allgemeingültig empfohlen werden. Der eine schwört auf dieses, ein anderer auf dessen Gegenstück. Und wenn wir genau hinsehen, stossen wir auf Erfolge und auf Misserfolge, wohin wir auch unsere Blicke richten. Die persönlichen Anlagen und die Umweltverhältnisse sind zu verschieden, als dass sich eine in allen Fällen wirksame

Erziehungsmethode finden liesse. Diese Tatsache ist vielleicht der Grund unserer Zurückhaltung. Und so möchte ich meine Ueberlegungen schliessen mit dem Worte Goethes:

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, dass er nicht falle!

E. Brauchlin

Erziehung

In unserm «Freidenker» wird wenig von Erziehung gesprochen, obwohl wir wissen, wie tief eingreifend in das Werden des jungen Menschen die Einwirkungen von aussen sind. Sind wir vielleicht so schweigsam, weil wir das wissen, weil wir wissen, wie mannigfaltig die charakterbildenden Einflüsse sind und wie kurz die Zeit ist, in der die in erster Linie zur Erziehung Berufenen, die Eltern, einen bestimmenden Einfluss auf das junge Geschlecht haben? Wozu Programme, Systeme mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit aufstellen, da wir doch einsehen, dass jeder junge Mensch ein «Erziehungsfall» für sich ist!

Zuerst sind allerdings die Eltern die einzigen Massgebenden. Sie sind mit all ihren Eigenschaften des Kindes Umwelt, seine Vorbilder, die es nachahmt. Und die Kinder würden vielleicht genau so wie die Eltern werden, wenn sie von der Aussenwelt völlig abgeschlossen wären. Aber eben nur vielleicht; denn Vater und Mutter sind schon zwei verschiedene Welten und wirken aus ihrer Eigenart heraus verschieden auf das Kind ein, so einig sie in den erzieherischen Absichten sein mögen. Und das Kind selber ist ja auch kein unbeschriebenes Blatt, so sehr es in der ersten Lebenszeit als solches erscheinen mag. Es bringt Anlagen (Erbtum) mit auf die Welt, und je nachdem wirken die väterlichen und die mütterlichen Einflüsse verschieden auf es ein. Bald aber erweitert sich der Lebenskreis, und es treten Einwirkungen hinzu, die mit den elterlichen Absichten nicht übereinstimmen, ja ihnen völlig entgegengesetzt sein können. Was tun?

Ja, was tun, um unerwünschte Einflüsse auszuschalten? Wo ist das allgemein wirksame Erziehungsmittel, kraft welchem wir den jungen Menschen zu einem innerlich gefestigten, ethisch wertvollen Glied der menschlichen Gesellschaft heranbilden können? Es gibt

Die Mitmenschen und Mitbrüder «Jesuiten»

Das Hereinlassen der Jesuiten-Priester in die Schweiz ist eigentlich gar nicht nötig. Denn sie sind ja schon drin in unserem lieben, menschenfreundlichen Land. Seit mehr als sechzig Jahren gab und gibt es berufstätige Jesuiten-Patres in den Städten Basel, Zürich und Luzern. Denn diejenigen Mitglieder dieses Ordens, welche Schweizer Bürger sind, durften und dürfen ohne Schwierigkeit in ihrem schweizerischen Heimatland wohnen und als Studenten- und Arbeiter-Seelsorger, als Prediger und Beichtväter ihren Seelsorgerberuf ausüben. Nur als verantwortliche Gemeinde-Pfarrer oder als Bischof durften Schweizer Jesuiten nicht gewählt werden. Aber diese Beschränkung gilt ja auch für die übrigen Mönchsorden. Kein Kapuziner, Benediktiner oder Dominikaner kann bei uns in der Schweiz einen Posten als Pfarrer oder als Bischof erhalten, es sei denn, dass er zuerst aus seinem Orden entlassen und sich zum Weltpriestertum bekennen würde.

Das Hauptproblem, um das es jetzt bei der Jesuitenfrage in der Schweiz geht, ist folgendes. Es handelt sich darum, ob wir Schweizer Bürger und unsere lieben Schweizer Bürgerinnen dem ausländischen Orden der Jesuiten erlauben wollen, in der Schweiz eine eigene Niederlassung zu gründen, welche dem Ordensgeneral in Rom unterstellt sein würde.

Viele Stimmberichtigte sind der höflichen Auffassung, dass wir bei der jetzigen milden, entgegenkommenden Regelung und Auslegung des Jesuiten-Artikels bleiben sollten, wonach Schweizer Bürger, welche Jesuitenpriester sind (es sind wenige), bei uns weiterhin als Studenten- und Arbeiterseelsorger und Prediger und Beichtväter tätig sein dürfen.

Eine Aufhebung des Jesuiten-Verbotes in der Bundesverfassung ist somit

für die kommenden Jahre noch gar nicht nötig. Wir wollen ruhig und höflich abwarten und zuwarten, bis wir feststellen können, dass dieser bestgeschulte Orden der katholischen Kirche in seinen ausländischen Zweigstellen von seiner mittelalterlichen, christlichen

Jenseits-Seelenlehre

definitiv Abschied genommen hat und zu einer den Erkenntnissen der modernen psychologischen Forschung entsprechenden

Diesseits-Seelenlehre

übergegangen ist!

Der weltberühmte Zürcher Arzt Dr. Max Bircher-Benner schrieb in seinem Buch mit dem Titel «Der Menschenseele Not»: **Die Seelenlehre vom Jenseits wurde lebensfeindlich. Da schritt das Leben in seiner Majestät selbst ein und entzog der Lehre die Kräfte. Was der Mensch braucht, ist das Verständnis für seine Seele in diesem Leben und daher eine diesseitige Seelenlehre.»** (Seite 34.)

Schauen wir also noch einige Jahre ruhig zu, ob sich diese mit zwei Doktortiteln ausgestatteten intelligentesten Priester der katholischen Kirche unter dem Riesendruck der zwei Weltkriege der «christlichen» Nationen und in Berücksichtigung der Tatsache, dass zwei Drittel der katholischen Männer nicht mehr an die Jenseits-Lehre glauben, sich entschliessen wollen, den Gläubigen schrittweise die «Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben» gemäss dem Vorschlag von Dr. Albert Schweitzer beizubringen.

Der Einwand einiger unserer Politiker, dass die Schweiz nicht in die UNO eintreten könne, wenn das Jesuitenverbot vorher nicht aufgehoben werde, ist nicht ernst zu nehmen und lässt sich leicht widerlegen. Denn angenom-